

Die nächste Nummer des „Fremden-Blatt“ wird Montag nachmittags ausgegeben.

Unserer heutigen Nummer ist die illustrierte Sonntagsteilage

Das „Welt-Bild“

beigegeben, die hauptsächlich erscheint.

Feuilleton.

Meine Erinnerungen an Marie v. Ebner-Eschenbach.

(Zum Todestag der Dichterin: 12. März.)

Von Carl Erdm. Ebler.

Als Rodenberg 1882 in der „Deutschen Rundschau“ meine Modelle „Die alte Erube“ veröffentlichte, äußerte Baronin Ebner gegen unseren gemeinsamen Freund Josef Weilen den Wunsch, mich kennen zu lernen. Sie bewohnte damals das gräflich Dubsky'sche Drei-Adern-Haus in der Metenturmstraße mit dem Ausblick auf die dunkle Enge des Hadergäßchens. Es war ein sonniger Nachmittags, an dem ich sie aufsuchte. Aber in den Räumen vertraute sich die Dämmerung an Wand und Decke, umflorte die Dinge, diente sich fürster in den Winkeln. Als dann die Lichtgänger an den Fenstern einen Abschein des Abendhimmels hereinströmungelten, schlürfte ihn das Dämmern ohneweilers gefächelt ein. „Durch keines ihrer Fenster drang je ein Sonnenstrahl.“ heißt es von dieser Wohnung in dein Buch „Meine Kinderjahre“. In solchem Dämmerdunkel hat eine Dichterin gehaust und ein Gutteil ihrer Werke geschaffen, in denen alles so deutlich umrissen, so klar gehalten, so kristallrein durchleuchtet ist. Man denkt hierbei an Jean Pauls: „Unser Leben ist eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der anderen Welt desto heller fallen, je dunkler sie verfinstert wird.“ Oder wie's irgend ein Glücklichem diesem Dämmernswalden streng zugemessene Grenzen an? Sieleuchtet ein Strahlenbündel von jenem

Schreibstisch her, an dem die noch kindliche Komtesse schon dachtete, „als ihre Phantasie noch die goldene Bräute bildete, die den Abgrund zwischen Wollen und Schürmen überbrannte.“ Wie gut konnte ich diesen Schreibstisch! berichtet General Ebner, ihr junger Vetter und später ihr Gemahl. Aufgebuhrt, wie er war, sah er einem kleinen Hochaltar ähnlichen. Die Bildnisse einiger Geister von Blumen umgeben, Diebstahls-sücher und Leuchter zierten ihn, und ich glaube, daß er bei feierlichen Gelegenheiten auch beteuert wurde. Auch beleuchtet! Ja, wenn sich die Begeisterung für die großen Dichter zur Anbetung verstieg und zu Brandopfern mit flammenden Bezen, das mußte freilich die Finsternis aufstößern und zurückweichen.

Als das Drei-Adern-Haus demoliert wurde, über-siedelte Baronin Ebner nach dem Quarhof, aus dem Dämmerungsdunkel ins Helldunkel, und schließlich in den vollen Sonnenglanz des Grabens. Die Sommerzeit verbrachte sie abwechselnd in Gölgen oder in Lößhna bei ihrem Vetter, dem Grafen Philipp Rinsch. Alljährlich kam sie nach dem gräflich Dubsky'schen Schloß Bistawitz, ihrer vielgeliebten Heimat: „wo ich den Fuß auf keine Stelle setzen kann, die nicht vor langer, langer Zeit oder vor einer noch nicht fernem, ein mir teurer Mensch betreten hat. Sie alle haben den dankbaren, fruchtbareren Boden unserer Heimat geliebt, und wenn ich über ihn hinschreite, umgeben sie mich, die Erbin dieser Liebe, sie mit ins Dasein, ich ihnen in den Tod getreu.“

Seit ich damals — dank meiner „alten Erube“ — der Dichterin näher kam, also durch vierunddreißig Jahre, habe ich ihr nahezu sein und das Glück ihrer Freundschaft genießen dürfen. Die Ehrsucht, die sonst nur sehr verhalten oder ver-kümmert zu einem wärmeren Gefühl ausstößt, blühte in der Atmosphäre dieser Frau alsobald zu vertrauter Zuneigung auf. Wenn einen der Fahrstuhl zu ihr anportrug, war es immer, als ob man zu milder durchhauchter Regionen auf-stiege. An der Oberchwelle der Eingangstüre stand, unge-schrieben aber unverbrüchlich festgehalten, die griechische Mahnung vom Kirchenportal in Grottoferata: „Lasset die Tranttheit der Gedanken draußen!“ Wie in ihren Worten nirgends die ungezügelt Sprache der Leidenschaft, der wilden Sinnlichkeit, des Fanatismus laut wird, so lag dergleichen auch ihrer Wesenart fern. Wollte einer an der Tafelrunde überichäumen, hat sie ihn durch ein abkühlendes Wort auf die

Normaltemperatur herabgestimmt oder auf ein Seitengeleise abgelenkt. Sie wußte, was Jean Paul hätte gerne wissen mögen: „ob glückselig sein durch Lebensschaffen etwas anderes heiße, als sich wärmen durch ein Beunglas.“ Wenn sie rebelle, war es, als lese man in ihren Büchern weiter. Wenn sie schwieg, rebeten ihre Augen mit, kurz zusammenfassend, was die Lippen hätten weislich sagen wollen. Aus den Bücherstrahlen leuchteten, mit schönen kostbaren Köstlein an-gesetzt, die Geistesgewaltigen aller Zeiten und Völker den Worten jener, die ihres Geistes war; über ihnen schauten aus alten Umrahmungen Gestalten auf jene, die ihres Blutes war. Aus der Tiefe des Grabens stieg, wie aus einer fernem Wälderwelt, der Chamämyrbel der Großstadt abgelaßt zu der heimlichen Dase. Inmitten sah der Herrin, nicht auf einem Hochaltar oder wogenden Throngestühl, sondern teil-nahmsholl in einem Beischstuhl, wo man Herzensbegehren anhören und erleichtern konnte, oder bescheiden auf einem Schulbänkelein, weil man von jedem immer noch etwas zu-lernen konnte, oder schlicht den anderen zu einem Plauder-sündchen beigelegt. Man sah nicht eine ruhmrächtige Dichterin vor sich, sondern eine vornehme alte Frau mit einer feinen Höflichkeit, die nie herablassend, sondern stets heranziehend war, geistreich, ohne die Lieberzeitigkeit fühlen zu lassen, soherstimmig, nicht ohne gelegentlich gutmütig daneben hinweg-zuschauen, den sinnenden Ernst durchsichtig mit Schalkheit oder überponnt von einem Humor, der lächelnde und nie ver-lachte.

Alles dies war indes bloß die Darlegung. Das eigentliche Wesen dieser Frau war Güte im Leben wie in ihren Dichtungen, lautere Güte selbst dort, wo man ihr bitter verargte, daß ihr Freimut vor den eigenen Standes-genossen und deren Tradition nicht anhielt. Zunächst lag da eine unskäufte Verallgemeinerung vor: ihr Widerstreit gilt bloß jenen, gegen die schon Christus in der Parabel von unfruchtbareren Feigendbaum geistert hat. Wenn sie auf Klage sende Risse hinwies, geschah es, weil das bange Herz besetzte inmahnen wollte, das „sprechende“ Gebäude durch Streubesetzer oder Verfallung der Wäberlager zu frügen und mittlerweile an einem Neubau zu arbeiten mit den alten soliden Grundmauern und einer neuen zeitgemäßen Innenausstattung. So sind denn auch ihre Schilderungen der Abelschichte weder Schwefelsäure, noch Gift, noch

as sei
nd he
woben
grau
ausge
Buch
sie da
sagt
rtend
or der
dab
a lugt
regni
breiff
richte
sic hr
antig
die fl
selb
rau ei
in un
f inte
ff eine
erte u
geffen
schwe
und b
rgöhe
was i
it gän
Nicht
ebenbe
re büd
ihr die
wimm
Sist
blatte
so la
dol mo
weil d

11. III. 1917